

Karl Jarres – Vom Kaiserreich zur Republik

Von Prof. Dr. Jürgen D. Kruse Jarres

Der Vortrag wurde gehalten auf dem „Schänzchen“ in Bonn am 26. Januar 2008

Für einen Historiker ist ein Konjunktiv bekanntlich ein Sakrileg. Dennoch erlaube ich mir als Nicht-Historiker und argloser Biograf einleitend zwei Fragen zu stellen, die einen solchen Konjunktiv beinhalten:

1. Was wäre geworden, wenn 1925 der Reichsblock fest zusammen gestanden hätte und bereits im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl die durchaus mögliche absolute Mehrheit erreicht hätte?
- und
2. Was wäre geworden, wenn es Admiral von Tirpitz nicht gelungen wäre, im zweiten Wahlgang in letzter Minute den greisen Generalfeldmarschall von Hindenburg von seinem Entschluss abzubringen, sich weiterhin für Karl Jarres als Kandidaten des Reichsblocks einzusetzen und auf eine eigene Kandidatur zu verzichten?

Wer war dieser heute relativ unbekannt Karl Jarres, der seinerzeit allseits hohes Ansehen als Duisburger Oberbürgermeister besaß und daher von der Deutschen Volkspartei aufgestellt wurde, um die Nachfolge Friedrich Eberts als Reichspräsident anzutreten?

I.

„Mein Elternhaus steht im Bergischen Land, jenem Teil der Rheinprovinz, wo sich der frische und frohe Sinn der Franken mit der kernigen und knorrigen Art der Niedersachsen glücklich vereint. Man sagt den Söhnen des Bergischen Landes nach, dass sie offenen Auges durch die Welt gehen, sich ohne Befangenheit und ohne Voreingenommenheit ihr Urteil über Menschen und Dinge bilden, und dass sie der Moltke-

schen Forderung nachleben: Mehr sein als scheinen! Seit Generationen wohnt dort meine Familie und hat mir Treue zur Heimat, zu Volk und Vaterland, Pietät für die Vergangenheit, Verständnis für den gesunden Fortschritt als bestes Vermächtnis vererbt.“ So beschreibt Karl Jarres die Wurzeln seiner Herkunft und die Quelle für seine Lebenskraft, die ihn in äußerst wechselvollen Zeiten seines 77-jährigen Lebens stützen sollte.¹

Karl Jarres kam als zweites von fünf Kindern 1874 im bergischen Remscheid zur Welt. Er erfreute sich im Elternhaus einer behüteten und erfreulichen Jugend und genoss, geprägt durch hervorragende Lehrer, einen ausgezeichneten Unterricht, der die Grundlage für seine universale Bildung und sein phänomenales Gedächtnis werden sollte. Nach dem Abitur folgten Jahre des Jurastudiums an den Universitäten London, Paris, Bonn und Berlin.

In Bonn schloss sich Jarres der Burschenschaft Alemannia an. Er war von dem nationalliberalen und sozialen Bewusstsein der Deutschen Burschenschaft äußerst beeindruckt und wurde durch die Zugehörigkeit in seiner Persönlichkeit nachhaltig geprägt. Dieser Geist unter dem Motto *„Gott, Ehre, Freiheit und Vaterland“* lebte in ihm zeit seines Lebens. Es war weder Zufall noch argloser Zeitvertreib, sondern innere Wesensverwandtschaft, die ihn ein engagiertes Mitglied der Bonner Alemannen werden ließ.

II.

Nach dem Staatsexamen und der Referendarzeit folgte als erste berufliche Station mit 28 Jahren die Position als Beigeordneter der Stadt Düren. Im Alter von 33 Jahren wurde er dann in Köln

zum Beigeordneten und nach weiteren zweieinhalb Jahren zum Oberbürgermeister seiner Heimatstadt Remscheid gewählt.

Nach vierjähriger Tätigkeit in Remscheid folgte dann infolge offensichtlich erfolgreicher, kommunalpolitischer Arbeit für den 40-jährigen die Berufung zum Oberbürgermeister von Duisburg. Diese neue und wesentlich bedeutendere Aufgabe in einer sich rasant entwickelnden Industrie- und Handelsstadt reizte ihn sehr. Die Stadt war schon damals wichtiger Mittelpunkt des niederrheinischen Schifffahrts- und Eisenbahnverkehrs und als solcher ein wichtiges Portal für das stark expandierende Ruhrgebiet.

Doch kaum dass sich Jarres mit den spezifischen Verhältnissen Duisburgs ausreichend vertraut machen konnte, brach der erste Weltkrieg aus. Der britische Außenminister Edward Grey bezeichnete diesen Tag zu Recht als den *„Tag, an welchem in ganz Europa die Lichter ausgingen“*.

Für Deutschland löste dies eine überstürzte allgemeine Mobilmachung aus, was für den wachsenden Industriestandort Duisburg einen in die Tausende gehenden, unvorhergesehenen Verlust an Arbeitskräften bedeutete. Allein der Bergbau verlor in den ersten Kriegsmonaten 62 Prozent seiner Belegschaft durch Einberufung zum Militär.

Zu einer solchen kriegsbedingten Rationierung der Versorgung kam unglücklicherweise noch eine naturbedingte Unterernährung, die auf verheerende Missernten der Jahre 1916 und 1917 und zwei extrem harte Winter zurückzuführen war. Vor allem bei den Schwerarbeitern nahm die Unterernährung beängstigende Formen an. Volks-

erkrankungen wie Tuberkulose, Typhus und tödliche Infektionskrankungen breiteten sich in erschreckendem Maß aus. Die Sterberaten überstiegen deutlich die der Geburten, obwohl die Säuglingssterblichkeit damals mit 18 Prozent noch sehr hoch lag. Die Versorgungslage rheinischer Industriestädte verschlimmerte sich zudem noch dadurch, dass England eine Seeblockade verhängte, wodurch die Zufuhr von Rohstoffen erheblich eingeschränkt wurde.

Dass die Industriestadt Duisburg mit ihrer überwiegend werktätigen Bevölkerung und den besonderen Problemen der Schwerindustrie die prekäre Versorgungssituation einigermaßen erträglich über die Kriegszeit hinweg überstand, war unter anderem dem Organisationstalent und Verhandlungsgeschick ihres betriebsamen Oberbürgermeisters zu verdanken. Ausschlaggebend waren vor allem seine regelmäßigen Kontakte mit den Duisburger Arbeiterführern und den Vertretern aller Parteien, durch welche er Entscheidungen auf eine breite Basis stellen und sich in der gesamten Bevölkerung entsprechenden Rückhalt verschaffen konnte. Seine sichere und geschickte Führung unter außergewöhnlich schwierigen Bedingungen fand auch jenseits der regionalen Grenzen Respekt und Anerkennung. Dies war auch der Grund, weswegen er wiederholt Rufe auf Oberbürgermeister-Posten anderer Städte wie Essen, Düsseldorf, Frankfurt und Berlin erhielt, jedoch stets in Treue zu „seinem“ Duisburg ablehnte mit der Begründung, „er könne Duisburg in schweren Zeiten nicht verlassen“.

III.

Die Situation Deutschlands wurde gegen Ende des Krieges immer schwieriger. Golo Mann beschrieb die verfahrenere Lage wie folgt: „Wie ein Bergsteiger, der sich verstiegen hat, nahe dem Gipfel an einer steilen Wand hängt, nicht hinauf kann, aber auch nicht hinunter mag, weil auch der Abstieg

gefährlich ist, und weil dann alle bisherige Mühe und Qual umsonst gewesen wäre – so kann Deutschland im Jahre 1917 weder Frieden machen noch siegen.“⁴² Durch irrationale Selbsteinschätzung und übertriebenes Nationalbewusstsein wurde die Chance einer Kriegsbeendigung unter Wahrung einer Chance von Ebenbürtigkeit der Kontrahenten vertan.

Und dann steuerte am Ende des Ersten Weltkriegs das Deutsche Reich in eine Serie verhängnisvoller Ereignisse und Krisen. Infolge großer Orientierungslosigkeit und unüberwindbarer innerer Gegensätze der politischen Kräfte drohte dem Deutschen Reich, vor allem aber den Wirtschaftszentren an Rhein und Ruhr mit den Spartakus-Aufständen eine beängstigende und kaum zu beherrschende Anarchie.

Am 9. November 1918, dem Tag an dem Kaiser Wilhelm II. abdankte, Philipp Scheidemann, der Führer der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag, in Berlin die Republik ausrief und Staatssekretär Matthias Erzberger, der Leiter der Waffenstillstandskommission, im Wald von Compiègne die Kapitulation unterzeichnete, gelangten Revolutionäre, die eine radikale sozialistische Demokratie nach dem Räteystem forderten, auch nach Duisburg und riefen vor dem Rathaus den Sieg des Proletariats aus.

Oberbürgermeister Jarres gelang es zunächst, den Arbeiter- und Soldatenrat in einen so genannten „Aktionsausschuss“ einzubinden und durch geschickte Hinhaltenaktik bei Verhandlungen über die schwierige Versorgungslage auf beratende Tätigkeiten zu beschränken. „Wir können miteinander Skat spielen, aber regieren lasst mich allein, das habe ich gelernt.“ Erstaunlicherweise beeindruckte dies. Infolge seines geschickten Verhandlungstalents gelang es Jarres, gemeinsam mit den gemäßigten Genossen des Arbeiterrates groteske Forderungen der Radikalen so entschieden und überzeugend

abzulehnen, dass diese verunsichert wurden und Gewalt zunächst weder androhten noch ausübten.

IV.

Drei Monate ging dies gut. Dann jedoch kam es zur Februarrevolte 1919, in welcher viele, offensichtlich eingeschleuste, fremde Dissidenten die Menge gegen die Stadtverwaltung aufwiegelten. Der fanatisierte Pöbel drang in das Rathaus ein, misshandelte den Oberbürgermeister und zerrte ihn auf den Rathausplatz, klemmte dem Wehrlosen eine rote Fahne unter den Arm und zog in wildem Marsch mit ihm durch die Stadt zu seiner Wohnung, wo man nach gründlicher Hausdurchsuchung endlich von ihm abließ. Jarres jedoch blieb trotz aller Drohungen und Erniedrigungen standhaft und gab den Forderungen nach Freigabe der Stadtkasse nicht nach. In einer anschließenden Massenversammlung distanzierte sich die gemäßigte Arbeiterschaft eindeutig von den Zielen und Tätigkeiten der offensichtlich von außen eingeschleusten Kommunisten, worauf Jarres wieder freigelassen wurde.

V.

Nach einer weiteren trügerischen Ruhe brachen dann, provoziert durch den rechtsgerichteten Kapp-Putsch, im März des Jahres 1920 erneut gewalttätig Unruhen der rebellierenden extremen Linken aus, die diesmal zu schwerem Blutvergießen führten. Gegen die örtlichen Freikorps und Bürgerwehren formierte sich im gesamten Ruhrgebiet eine „Rote Arbeiterarmee“ mit über 50.000 Mann, die sich den rechtsradikalen Freikorps und den mit ihnen sympathisierenden Einwohnerwehren entgegenstellte. Schwere Kämpfe erforderten viele Tote und Verletzte. Wilde Horden versuchten in Duisburg erneut das Rathaus zu stürmen. Es kam zu heftigen Gefechten zwischen Polizei und Sicherheitswehr einerseits und einer wild gestikulierenden, ge-

fährlich brodelnden Menge andererseits. Erst nach einer für die Rebellen verlustreichen Schießerei lösten sich die Massen panikartig auf.

Doch unter den Anzeichen einer sich anbahnenden Diktatur des Proletariats bildete sich ein Arbeiterrat, der in einer Proklamation die Beschlagnahme aller Bankdepots und der nicht rationierten Lebensmittel verkündete, außerdem eine Pressezensur, die Entlassung der Polizei und deren Ersatz durch eine revolutionäre Volkswehr. Zuwiderhandlungen wurde mit standesrechtlicher Erschießung gedroht. Der Oberbürgermeister wurde für abgesetzt erklärt, der allerdings seine Geschäfte unbeirrt im Vorort Ruhrort fortsetzte.

Duisburg war im Ausnahmezustand. Es bestand der Zustand allgemeiner Willkür und Rechtlosigkeit.³ Erst am Karfreitag 1920 rückten dann endlich nach Zustimmung der Alliierten militärische Truppen der Reichswehr ein und lieferten sich mit der marodierenden revolutionären Roten Arbeiterarmee blutige Kämpfe. So konnten Ruhe und Ordnung unter dem Schutz der Reichswehr zu Ostern wieder hergestellt werden und nach diesen stürmischen Jahren in den besonders hart getroffenen Kommunen des Rheinlandes und des Ruhrgebietes eine längere Phase der Beruhigung eintreten. Allerdings nur bis zum Jahr 1923. Es sollte erneut eine gespannte Ruhe vor einem anderen, wiederum äußerst stürmischen Unwetter sein.

VI.

Als Reaktion auf die Ablehnung der unakzeptablen Forderungen im Versailler Vertrag durch die deutsche Reichsregierung verhängten die Alliierten, allen voran Frankreich, durchgreifende Sanktionen: Infolge ausstehender Kohle- und Holzlieferungen marschierten Frankreich und Belgien im Januar 1923 mit fünf Divisionen in das Ruhrgebiet ein. Dies bedeutete eindeutig eine Verletzung der Hoheitsrechte und

eine widerrechtliche Maßnahme gegenüber vertraglichen Bestimmungen. Es war der Beginn des so genannten „Ruhrkampfes“.

Oberbürgermeister Jarres wurde trotz seines energischen Protests gegen den völkerrechtswidrigen Akt von den Besatzungsbehörden für abgesetzt erklärt und aus dem besetzten Rheinland in das unbesetzte Westfalen deportiert. Er protestierte mit den Worten: *„Keiner Macht der Erde kann ich das Recht zugestehen, mich aus meiner rheinischen Heimat, in der ich fest verwurzelt bin und wichtige Aufgaben zu erfüllen habe, gegen meinen Willen zu entfernen. Ich darf und werde deshalb Ihrem Ausweisungsbefehl keine Folge leisten.“*⁴ Noch in der folgenden Nacht kehrte er nach Duisburg zurück und nahm in aller Öffentlichkeit seinen Dienst im Duisburger Rathaus wieder auf. Daraufhin wurde er kurzerhand von belgischen Offizieren verhaftet, in ein Aachener Gefängnis gebracht und von einem belgischen Appellationsgericht zu zweimonatiger Haft verurteilt.

VII.

In das besetzte Rhein-Ruhr-Gebiet, für das die Regierung Cuno inzwischen den „passiven Widerstand“ ausgerufen hatte, durfte Jarres somit auf Grund seiner Ausweisung für unbestimmte Zeit nicht zurückkehren. Er arbeitete zunächst für einige Monate als Verbindungsmann der Reichskanzlei zum besetzten Rheinland im unbesetzten westfälischen Münster und unterstützte von dort aus in einem so genannten Abwehrausschuss den passiven Widerstand im Rheinland.

Eine Episode mag hier von bezeichnender Bedeutung sein und zeigt Jarres' enge Verbundenheit mit seiner Burschenschaft Alemannia zu Bonn: In jener Zeit seiner Ausweisung aus den besetzten Gebieten des Rheinlandes erschien er völlig überraschend und unter großer Gefahr für ihn zum Stiftungsfest in Bonn. Auf seine Festnahme war schließlich eine hohe Belohnung aus-

gesetzt. Er war als Tellerwäscher im Speisewagen des Zuges unerkannt angereist, was verständlicherweise auf dem Festkommers große Begeisterung und hohe Anerkennung für seinen Mut auslöste. Es war nicht das einzige Mal, dass er als Beauftragter der Reichsregierung auf diese Weise oder mit falschem Pass in Kenntnis der beträchtlichen Risiken in die besetzten Gebiete reiste, um den Kontakt zu seinen Mitbürgern nicht zu verlieren.⁵

VIII.

Ende August 1923 zeigte sich jedoch, dass der Zeitpunkt für ein wirksames Vorgehen durch den passiven Widerstand nicht mehr opportun war; der Truppenschutz und die Gegenmaßnahmen der Besatzer waren inzwischen zu gut organisiert, als dass vitale Punkte noch hätten getroffen werden können. Außerdem wurden die finanziellen Belastungen für das Reich durch die zunehmenden Subventionen für die stagnierende Industrie unerträglich und die Kampfmoral ließ sichtlich nach. Es zeigte sich, dass der Widerstand von vorneherein zu allgemein geplant und auf zu wenig wirklich ausschlaggebende Projekte ausgerichtet war.

Über die Art der Einstellung des bisher praktizierten passiven Widerstands gingen die Meinungen deutlich auseinander. Jarres glaubte nicht an ein Einlenken Frankreichs im Falle einer Einstellung des Widerstands. Er sprach sich daher eindeutig gegen eine offizielle Beendigung aus. Er war überzeugt, dass sich Frankreich und sein kompromissloser Ministerpräsident Raymond Poincaré mit Deutschland niemals an einen Verhandlungstisch setzen würden. Außerdem wies er darauf hin, dass Poincaré bei einer Beendigung des passiven Widerstands unverzüglich zu einer Revanche vergleichbaren Ausmaßes übergehen werde, um das Rheinland völlig mürbe zu machen.

Jarres vertrat vielmehr einen taktisch begründeten Lösungs-

vorschlag, der ihm später den unberechtigten, aber vor allem von den Sozialdemokraten geprägten, permanenten Vorwurf eines Versackungspolitikers einbrachte. Er beabsichtigte, mit einer vorübergehenden Einstellung aller Zahlungen des Reichs an das besetzte Rheinland die französischen und belgischen Besatzer in Bedrängnis zu bringen, damit eine formelle Erklärung der deutschen Regierung zu verbinden und den Vertrag von Versailles gegenüber Frankreich und Belgien als ungültig zu betrachten. Jarres hoffte auf diese Weise, dass sich die Besatzer unter dem Druck der anderen Alliierten zu einer schnellen Lösung genötigt sehen würden. In seiner Argumentation stützte sich der Jurist Jarres auf internationales Recht, nach welchem die Besetzung deutscher Gebiete auch bei Nichterfüllung des Versailler Vertrags Unrecht sei. Dem Urteil britischer Kronjuristen folgend wollte er das Problem auf internationale Ebene heben und somit in der Weltgemeinschaft auf erlittenes Unrecht aufmerksam machen.

Jarres' Vorschlag wurde jedoch insbesondere von der Arbeitnehmerseite strikt abgelehnt. Man hielt den Vorschlag für gefährlich und war der Überzeugung, dass ein solches Vorgehen weit über die Kräfte der arbeitenden Bevölkerung hinausgehe. Auch sein Parteifreund, Reichskanzler Gustav Stresemann, lehnte den Vorschlag ab. Er war der Meinung, durch Verhandlungen mit Poincaré zum Ziele kommen zu können.

Am 24. September 1923 fand in der Berliner Reichskanzlei eine Besprechung der Reichsregierung mit den Vertretern der Wirtschaftsverbände und den Organisationen des besetzten Rheinlands statt. Dabei schloss sich die überwiegende Mehrheit der Versammlung Stresemanns Auffassung an und lehnte den von den Arbeitgebern unterstützten Vorschlag von Jarres ab. Der passive Widerstand wurde daraufhin offiziell abgebrochen,

allerdings ohne dass zum damaligen Zeitpunkt Verhandlungen mit Frankreich in Aussicht gestanden hätten.

IX.

Zur gleichen Zeit schlugen außerparlamentarisch die Wogen über Lösungsvorschläge zum rheinischen Problem hoch. Von separatistischer Abspaltung des Rheinlands bis hin zur unerschütterlichen Treue zu Preußen war die Bandbreite der vehement vertretenen Varianten groß, allerdings auch mehr oder weniger realistisch.

Als langjähriger und gerade in dieser Zeit höchst engagierter Präsident des Rheinischen Provinziallandtags befand sich Karl Jarres mit seinem Bekenntnis zu Preußen und mit der für ihn unabdingbaren Zugehörigkeit des Rheinlands zu Preußen in heftigem Widerstreit zu dem damaligen Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer, der das Rheinland von Preußen lösen und zur Beruhigung der Franzosen als eigenständige Provinz des deutschen Reichs sehen wollte. Der auch in der Öffentlichkeit ausgetragene Streit zwischen den beiden währte einige Jahre und fand erst 1925 in einer gemeinsamen Erklärung sein förmliches, jedoch nicht letztendlich überzeugendes Ende.

Auch zu Gustav Stresemann bestanden bei Jarres hinsichtlich der Rheinlandpolitik, wie bereits angedeutet, unterschiedliche Anschauungen. Trotzdem holte ihn der Reichskanzler nach dem Ausscheiden der SPD aus der Regierung als Reichsinnenminister in sein zweites Kabinett. Es war die Zeit, als die Inflation ihren exorbitanten Höhepunkt erreichte – ein Brötchen kostete 3 Milliarden Mark –, wertlos gewordenes Papiergeld in großen Massen zu Pappe verarbeitet wurde, die Erwerbslosenquote unvorstellbar anstieg, Separatisten in Aachen und Mainz zur Bildung einer „Unabhängigen Rheinischen Republik“ aufriefen und Hitler gemeinsam mit Ludendorff in München einen rechtsradikalen

putsch versuchten. Das Deutsche Reich stand am Rande seiner politischen Existenz.⁶

In einer derart schwierigen Zeit baute Stresemann mit der Ernennung von Jarres auf die Popularität des engagierten Rheinländers und beabsichtigte mit dessen Ernennung zugleich eine stärkere Einbindung konservativer Kräfte.⁷ Keine drei Monate hatte Stresemanns erstes Kabinett nach Austritt der SPD gehalten; nun musste er mit einem Minderheitenkabinett weiter regieren. Dies hielt bekanntlich auch nur 48 Tage. Doch in jener Zeit wurde am 15. November 1923 die wichtigste Entscheidung zur Einführung der Rentenmark und damit zur Gesundung der Marktwirtschaft gefällt. Die neue Währung entsprach damit wieder der Gold-gestützten Mark von 1914. Dies war ein durchschlagender Schritt zur Gesundung der Staatsfinanzen!

Stresemanns Nachfolger, der Zentrumsrepublikaner Wilhelm Marx, behielt Jarres hernach im gleichen Amt und als Vizekanzler in seiner, immerhin 14 Monate überdauernden, Regierungszeit bis Anfang 1925.

X.

Das Ende der Ära Marx fiel für Jarres mit der Aufhebung seiner Ausweisung aus dem nach wie vor besetzten Rheinland zusammen. Verständlicherweise drängte es Jarres wieder zurück in die Kommunalpolitik, wo er als Oberbürgermeister lediglich „beurlaubt“ war. Das ist auch der Grund, weswegen Jarres trotz langjähriger enger Verbundenheit mit Finanzminister und späterem Reichskanzler Hans Luther nicht mehr in dessen Kabinett vertreten war.

Doch kaum versah Jarres zu Beginn des Jahres 1925 wieder das Amt des Duisburger Oberbürgermeisters, da starb Reichspräsident Friedrich Ebert. Die Amtsperiode des Reichspräsidenten wäre sowieso am 30. Juni abgelaufen, wenn er nicht bereits am 28. Februar mit 54 Jahren an einer nicht rechtzeitig

erkannten Bauchfellentzündung gestorben wäre. Allerdings hatte Ebert schon vor seiner Krankheit geäußert, dass er sich nicht mehr einer Wiederwahl stellen wolle. So wurde bereits noch zu Lebzeiten Eberts nach möglichen Kandidaten Ausschau gehalten.

Nach dem plötzlichen Tod Eberts stand man nun unter unvorhergesehenem Zeitdruck. Drei Kandidaten waren in der engeren Wahl: Reichswehrminister Otto Geßler, der Chef der Reichswehr General Hans von Seeckt und Innenminister Karl Jarres. Für die Mehrheit der Deutschen Volkspartei (DVP) und insbesondere ihren Vorsitzenden Stresemann kamen jedoch weder Geßler noch Seeckt in Frage, da man der Ansicht war, dass die Wahl führender Vertreter des Militärs die Außenpolitik stark gefährden würde. Der verständliche Argwohn Englands und Frankreichs bei einer Nominierung und schon gar bei einer Wahl des Reichswehrministers oder des Chefs der Heeresleitung würde unausweichlich großes Misstrauen erregen und damit die Verhandlungen über einen Sicherheitspakt erheblich erschweren oder gar zunichte machen. Die überzeugenden Argumente Stresemanns als Außenminister hatten dabei ein besonderes Gewicht.

Am 7. März 1925 sah es somit so aus, als wenn sich der Reichsblock auf Jarres als gemeinsamen Kandidat für die Reichspräsidentschaft einigen könne. Doch allen Erwartungen zum Trotz änderte sich die Situation überraschenderweise kurze Zeit später: Das Zentrum und die Deutsche Demokratische Partei (DDP), die sich zunächst gegen eine Beteiligung ausgesprochen hatten, waren mit einem Mal bereit, dem Reichsblock unter der Bedingung einer Einigung auf Otto Geßler beizutreten. Geßler war Mitglied der DDP und im Gegensatz zu Jarres Katholik. Da Geßler auch von der Deutsch-Nationalen Volkspartei (DNVP) und sogar von Teilen der DVP akzeptiert wurde, sah es in der

Nacht zum 12. März während eines Sitzungs-marathons der Gremien nach einem mehrheitlichen Abrücken von einer Kandidatur Jarres aus. Die zum Teil sehr emotional geführten, kontroversen Diskussionen spiegeln die verbohrtete Atmosphäre einer parteipolitisch zerstrittenen Situation im damaligen Deutschland wider.⁸ Nachdem Reichskanzler Luther kurz danach noch einmal die Führer aller bürgerlichen Parteien zu diesem Thema geladen hatte, schien das Pendel nun mehrheitlich zugunsten einer Einheitskandidatur Geßlers auszuschlagen.

Dass es anders kam ist vor allem Gustav Stresemann zuzuschreiben.⁹ Er vermittelte den Teilnehmern des Reichsblock-Ausschusses nochmals am gleichen Tag den Eindruck der Alliierten, insbesondere Frankreichs, dass Geßler ein reines Werkzeug der Reichswehr darstelle. Stresemann war der Meinung, dass dessen Kandidatur zweifellos zu einer außenpolitischen Belastung werde. Er ließ daher auch Geßler direkt wissen, dass er aus seinem weiterhin bestehenden Vorbehalt gegen dessen Nominierung kein Geheimnis mache.¹⁰

Obwohl auch das Zentrum inzwischen nach zunehmendem Wankelmut von einer Kandidatur Geßler wieder abrückte, nahm die Reichstagsfraktion der DVP in einer sehr turbulenten Sitzung offen gegen ihren Parteivorsitzenden Stellung und sprach sich weiterhin für Geßler aus.

Daraufhin berief Stresemann wenige Stunden später den ansonsten selten in Aktion tretenden Reichsausschuss der DVP ein, der die entscheidende Instanz in der Partei darstellte, und in dem vor allem die Vertreter der Wahlkreisverbände und die Parteibürokratie vertreten war. Dieses Gremium beschloss schließlich nach eindringlichen Ausführungen Stresemanns, Geßler abzulehnen und nach wie vor Jarres zu unterstützen. Dies bewegte sodann noch am gleichen Tag auch die Fraktion zum Umschwenken. Zur

Vermeidung erbitterter innerparteilicher Auseinandersetzung wurde nun statt Geßler der 50-jährige Jarres endgültig als Kandidat für die Wahl zum Reichspräsidenten aufgestellt. Man darf dies als Sieg des Parteivorsitzenden Stresemann gegenüber seiner DVP-Fraktion verbuchen. Die Fraktion hatte somit eine empfindliche Niederlage erlitten.

Hindenburg, der bereits im Vorfeld der Wahl von der DNVP als möglicher Kandidat genannt wurde, ließ durch die Presse noch drei Tage vor der Wahl mitteilen: *„Aus mir unbekanntem Gründen, vielleicht in der Absicht, dadurch eine Zersplitterung der Stimmen herbeizuführen, ist in den letzten Tagen das falsche Gerücht verbreitet worden, dass ich für mich den Präsidentenposten erstrebe. Ich erkläre demgegenüber, dass ich nach wie vor unentwegt an der Kandidatur von Jarres festhalte.“*¹¹ Jarres konnte somit auf die Unterstützung der DVP, großen Teilen der DNVP, der Wirtschaftspartei, der Vaterländischen Verbände und des Deutschen Offizierbunds bauen.

Der extrem kurze Wahlkampf dauerte nur elf Tage. Bei den Wahlen am 29. März 1925 erhielt Jarres mit 38,8 Prozent aller Stimmen die meisten Stimmen¹², jedoch nicht die absolute Mehrheit. Der extrem kurze, aber sehr harte, häufig diffamierende und stark ideologisch geprägte Wahlkampf machten die politische Zerrissenheit des deutschen Volkes und die kompromissfeindliche Haltung der meisten Parteien sichtbar.¹³ Für den 26. April musste nun ein zweiter Wahlgang angesetzt werden.

XI.

Jarres war weiterhin bereit, trotz heftiger und niederträchtiger Diskriminierungen während des zurückliegenden Wahlkampfes für den weiteren Wahlgang als Kandidat zur Verfügung zu stehen.¹⁴

Während jedoch die große Mehrheit der DVP und auch viele deutschnationale Politiker weiterhin an einer Kandidatur

von Jarres festhielten¹⁵, scherten nun etliche Mitglieder der DNVP aus und schlugen nochmals den inzwischen 78-jährigen Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg vor, selbst wenn sich dieser immer wieder für Jarres aussprach.

Dadurch wurde insbesondere durch die Uneinigkeit in der Deutschnationalen Volkspartei eine Kandidatur Karl Jarres immer fraglicher. Die bürgerlichen Parteien untereinander waren zunehmend konsensunfähig. Selbst in den eigenen Reihen war oft keine einheitliche Linie mehr zu erkennen.

Bei der DVP und insbesondere bei ihrem Parteivorsitzenden Stresemann war der Vorbehalt gegen die von den Deutschnationalen betriebene Kandidatur Hindenburgs ebenso deutlich wie vorher gegen Geßler und Seeckt: der Generalfeldmarschall personifiziere für das Ausland in ganz besonderem Maße den deutschen Militarismus und bedeute eine noch größere außenpolitische Belastung, als Geßler oder Seeckt sie dargestellt hätten.

Unter Kenntnis dieses Widerstands entschloss sich Hindenburg, aufgrund der fehlenden Unterstützung durch die DVP, von einer vielfach geforderten Kandidatur endgültig Abstand zu nehmen. Er ließ die Leitung des Reichsblocks in Berlin wissen, „dass ich wegen meines hohen Alters den verantwortungsvollen Posten des Reichspräsidenten zu übernehmen nicht in der Lage bin. Ich halte unentwegt an der Kandidatur Jarres fest und spreche die dringende Bitte an alle aus, denen das Vaterland über der Partei steht, sich mir anzuschließen und dadurch eine verhängnisvolle Zersplitterung zu verhüten.“¹⁶ Am 7. April konnte man in der Berliner Presse¹⁷ lesen, dass die Kandidatur Hindenburgs nun endgültig erledigt sei.

Trotz alledem erreichte Großadmiral Alfred von Tirpitz, DNVP-Mitglied des Reichstags, im Auftrage seiner Partei zur allgemeinen Überraschung noch

am späten Nachmittag desselben Tages, Hindenburg zunächst von der Veröffentlichung seiner bereits dem Reichsblock übermittelten Entscheidung abzuhalten. Gleichzeitig wurde erreicht, die Bayerische Volkspartei, die Deutsch-Hannoversche Partei, die Wirtschaftspartei und Teile der „Vaterländischen Verbände“ eindeutig auf die Linie gemeinsam mit den Deutschnationalen zu bringen und ebenfalls für Hindenburg zu votieren. Daraufhin erklärte sich Hindenburg zur Kandidatur bereit, unter der Bedingung, dass Jarres ihm diese anbot. Auf Grund dieser Entwicklung zog Jarres seine nun aussichtslos erscheinende Kandidatur zugunsten Hindenburgs zurück.¹⁸

Da die DVP durch diese unvorhergesehene Situation nun keinen eigenen Kandidaten mehr hatte, war ihr bisheriger Vorbehalt gegenüber einer Kandidatur Hindenburgs zu überdenken. Trotz anhaltender Bekräftigungen einer weiteren Unterstützung von Jarres fand sie sich letztendlich im Interesse der weiteren Geschlossenheit der Rechten widerwillig mit einer Kandidatur Hindenburg ab. Nach einer stürmischen Sitzung an jenem schicksalhaften 8. April gab die DVP folgende Erklärung ab: *„Die Deutsche Volkspartei hält nach wie vor an ihrer durch den Parteivorstand in voller Einmütigkeit mit der Reichs- und Landtagsfraktion vertretenen Auffassung fest, dass auch für den zweiten Wahlgang Dr. Jarres der gegebene Kandidat für den Reichsblock ist. [...] Mit Rücksicht darauf, dass die anderen im Reichsblock vertretenen Parteien und Organisationen sich von der Kandidatur Hindenburgs nicht haben abbringen lassen, hat die Deutsche Volkspartei im Interesse des Fortbestehens der Geschlossenheit von der Aufstellung eines Sonderkandidaten Jarres abgesehen. Die Verantwortung müssen wir unter diesen Umständen denen überlassen, die sich für eine Umstellung der Kandidatur im zweiten Wahlgang eingesetzt haben.“*

Der Vorsitzende der DVP, Gus-

tav Stresemann, befand sich dabei in der paradoxen Situation, den Kandidaten abzulehnen, den Teile seiner eigenen Partei billigten.¹⁹ Seine Befürchtungen waren nach wie vor nicht unberechtigt. Als Außenminister befürchtete Stresemann, eine Welle antideutschen Ressentiments und unvermeidlicher Verstimmung könnte bei den noch schwebenden Verhandlungen über den Sicherheitspakt besonders in Frankreich alle diplomatischen Pläne in Frage stellen oder gar zunichte machen. Zugleich vermutete er aus den Vereinigten Staaten heftige Reaktionen, welche die so lebenswichtigen Zusagen amerikanischer Kredite nach dem Inkrafttreten des Dawes-Plans bedrohen könnten.

Noch am 19. April, eine Woche vor der Wahl, vertraute Stresemann einem Freund an, er erwarte, dass durch eine Wahl Hindenburgs alles, was er in seinen zwei Jahren als Außenminister erreicht habe, zerstört werden würde. Die Konsequenzen einer solchen Entwicklung würden bestimmt katastrophal sein. Sein einziger Trost sei es, dass Hindenburg ja doch wohl nicht gewählt werde.²⁰

Bekanntlich wurde Hindenburg am 26. April 1925 mit 48,3 Prozent aller Stimmen gewählt.²¹ Marx erhielt 45,3 Prozent und Thälmann 6,4 Prozent. Die Würfel waren gefallen.

XII.

Karl Jarres zog sich nach andert-halbjährigem, unfreiwilligem Ausflug in die Reichspolitik danach wieder auf das Gebiet der Landes- und Kommunalpolitik zurück und konzentrierte sich vorwiegend auf die Fortsetzung seiner Tätigkeit als Oberbürgermeister von Duisburg. In diesem Berufsfeld war er zuhause, hier hat er sich einen Namen weit über die Grenzen des Rheinlands gemacht. Karl Jarres war ein Rathauspolitiker mit Herz und Seele. Nicht nur als Oberbürgermeister, auch als Innenminister war er in schwierigsten Zeiten vielfach Anwalt rheinischer Kommunen. Er

konnte seine kommunalen Aktivitäten ohne Einschränkungen wieder aufnehmen²², eine Tätigkeit, die er noch weitere acht Jahre ausüben sollte.

Sein Amt als Oberbürgermeister von Duisburg verlor er dann nach 19-jähriger Tätigkeit zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, ebenfalls das Amt als Präsident des Rheinischen Provinziallandtags, das er zwölf Jahre lang innehatte. Peter Klöckner berief den „arbeitslosen“ Karl Jarres 1934 in den Aufsichtsrat der Klöckner Werke. Er wurde später Aufsichtsratsvorsitzender der Klöckner-Werke und der Demag, sowie einiger weiterer Industrieunternehmen.

XIII.

Nach dem Krieg war er führend beteiligt an den komplizierten Entflechtungsprozessen in der Stahlindustrie. Zusammen mit Robert Pferdenges hat er sich in jener schweren Zeit nach dem Zusammenbruch mit größter Tatkraft und Einsatzbereitschaft der Erhaltung und des Wiederaufbaus der rheinischen Industrie angenommen.²³

Den Neubeginn einer funktionsstüchtigen Demokratie, die erfreulicherweise nun schon seit über 60 Jahren einen soliden Bestand hat, hat Jarres noch sechs Jahre lang miterlebt. Trotz erheblicher Meinungsverschiedenheiten mit Konrad Adenauer in der Rheinlandpolitik des Jahres 1923 hat er dessen enorme Verdienste beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland immer wieder betont und gewürdigt. Daher verfügte er testamentarisch, dass sein Nachlass erst 25 Jahre nach seinem Tod geöffnet werden dürfe. Mit dieser Maßnahme wollte er dem Ansehen Adenauers nicht schaden und zollte dessen Leistung beim Aufbau eines demokratischen Systems in Deutschland seinen vollen Respekt.

1951 starb der 77-Jährige in Duisburg.

XIV.

Lassen Sie mich abschließend

einige typische Charakteristika von Karl Jarres während seines Lebensweges vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und das Dritte Reich bis hin zur Bundesrepublik beleuchten.

XIV.1

Als 19-Jähriger hatte Jarres sich der Burschenschaft Alemannia zu Bonn angeschlossen. Auch wenn später ein sich ständig erweiternder Wirkungskreis seine Zeit und Kraft stark in Anspruch nahm, war Jarres bis ins hohe Alter mit seiner Alemannia und dem Geist Deutscher Burschenschaften eng verbunden. Bundesbruder Andreas Bonhage beschrieb die Situation selbst in der sehr arbeitsreichen und aufreibenden Zeit in Berlin Mitte der 20er Jahre wie folgt²⁴:

„Jarres nahm an allen großen Veranstaltungen seiner geliebten Alemannia teil. Häufig war er mit uns jungen Aktiven und Inaktiven damals bei Bellinghausen, wo er in vorgerückter Stunde seinen geliebten Horaz zu rezitieren und aus dem Stegreif zündende Ansprachen an uns zu richten pflegte. Wir hatten oft den Eindruck, dass er sich in unserem beschwingten und hochgemuten Kreise Kraft holte für seinen schweren Arbeitstag. [...] Da lernten wir ihn von seiner vollen menschlichen Seite kennen; Humor und Ironie, Fröhlichkeit und Freude an den erlesensten Mosel- und Rheinweinen kamen zur vollen Geltung. Wir wurden nicht müde, Jarres zuzuhören, wenn er die gesamte politische Arena vor uns aufmarschieren ließ, Freund und Feind, auch sich selbst mit beißender Selbstironie darstellte.“

Ein Grundgedanke alemannischer Bildungsarbeit, die Neugestaltung von Staat und Gesellschaft unter Überwindung aller Klassen, beruhend auf den geistigen Vätern Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn, hat Jarres von Anbeginn gefesselt. Elterliche Erziehung, die hervorragende Schulausbildung und der soziale Geist der Alemannia formten einen Charakter, der durch ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl für den

arbeitenden Menschen gekennzeichnet war. Dies sollte ihn insbesondere in seiner kommunalen Tätigkeit besonders auszeichnen.

XIV.2

Wenn ihm weite Kreise des Volkes, denen er zum Beispiel im Wahlkampf des Jahres 1925 zunächst ein weitgehend Unbekannter war, großes Vertrauen entgegen brachten, so deswegen, weil man spürte, dass man es mit einem glaubhaften und redlichen Charakter zu tun hatte, der effektive Arbeit für die nationale Sache leistete, und auf dessen konsequente Aufbauarbeit zugunsten des geschundenen Vaterlandes in der äußerst schwierigen Nachkriegszeit man hoffen konnte. Er war kein betriebsamer Parteifunktionär oder geschäftstüchtiger Lobbyist, sondern eine Persönlichkeit, die sich immer wieder selbstlos in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen wusste und, kaum beeinflusst durch Lob oder Tadel von rechts oder links, schon früh seinen überzeugten Weg ging. Anders ist sein Wahlergebnis vom 29. März 1925 nicht zu erklären.

Jarres zeichnete sich während seines ganzen Lebens vor allem kommunal- und reichspolitisch durch Unerschrockenheit und Standhaftigkeit aus. Wie die alten Burschenschafter sich weder durch Standrecht noch durch Gefängnis abschrecken ließen, um für die Einheit ihres Volkes und ihre persönliche politische Überzeugung zu kämpfen, so vermochten auch Jarres weder die Drohungen spartakistischer Horden, noch die anmaßende Willkür rheinischer Besatzer, noch die denunzierenden Angriffe im Wahlkampf um die Reichspräsidentschaft das Rückgrat zu brechen.

XIV.3

Seine Vaterlandsliebe war sehr stark ausgeprägt: Besonders in den schwierigen Jahren des Ersten Weltkriegs leistete Jarres einen rastlosen Einsatz bis zur Erschöpfung. Er nannte es „Kriegsdienst

in der Festung Deutschland, die durch Hunger nicht fallen wird“. Dabei kritisierte er den Vorschlag des „Interfraktionellen Reichstagsausschusses“, den Alliierten schon 1917 ein Friedensangebot zu machen und damit den Krieg zu einer Zeit vermeintlicher militärischer Überlegenheit zu beenden. Jedoch die anmaßenden Forderungen des Gegners machten bekanntlich alle weiteren Bestrebungen um Friedensgespräche zunichte.

Bezeichnenderweise war auch Jarres als Nationalliberaler der Ansicht, die Reaktion der Feinde auf die deutschen Friedensangebote sei erniedrigend und daher inakzeptabel. Die Wilson'sche Forderung nach Rücktritt des Hohenzollernhauses von der Reichslenkung im Herbst 1917 löste bei ihm helle Empörung aus.²⁵ „Wer unseren Kaiser und sein Haus antastet, greift uns an! [...] Ein Bekenntnis zu ihm und zu unserem Recht sei die stolze Antwort, die wir auf die amerikanische Anmaßung geben.“ Welch eine lebensfremde Gloriole in düsteren und entbehnungsreichen Jahren! Welch eine Verkennung der Lage! Welch ein utopischer Glaube! Im Nachhinein schwer verständlich; damals jedoch so etwas wie ein willkommenes mentales Korsett für die geschundenen Menschen.

Wie kann man ein solch patriotisches Bekenntnis zu Kaiserreich und Preußen im Vorfeld eines sich anbahnenden, systemischen Umsturzes verstehen? Wie konnte ein kompetenter und logisch Denkender wie Karl Jarres einem derartigen Chauvinismus verfallen? Zwei wesensverwandte Motive könnten die Begründung liefern: einerseits seine traditionell ausgerichtete Lebensanschauung auf der Basis seiner humanistischen Bildung, seiner burschenschaftlichen Prägung und seiner national-liberalen Einstellung; andererseits seine unbedingte Treue und sein Pflichtbewusstsein gegenüber tradierten Werten. Speziell mit Preußen verbanden ihn die so genannten „preußischen Tugenden“ wie Zuverlässigkeit,

Gradlinigkeit, Durchhaltevermögen und Fleiß.

Es ist erstaunlich, wie Jarres während des zusehends erkennbar werdenden Faschismus' anfangs immer noch Hoffnungen in eine korrigierende Mitwirkung bürgerlicher Parteien an der Gestaltung deutscher Politik hatte. Hat er wirklich nicht gesehen, mit welcher rasanten Fahrt schon in den Anfängen das Staatsschiff auf ein anderes Ziel zusteuerte, als er es erwartete? Die Sympathien weiter Kreise der Bevölkerung für den Nationalsozialismus wurden immer deutlicher.

XIV.4

Wie gezeigt, waren Jarres als Nationalliberales die Bekenntnisse zum Vaterland und zur deutschen Heimat zeit seines Lebens niemals leere Worthülsen, sondern Inhalte hoher moralischer Wertigkeit. Sie sollten ihn insbesondere in Zeiten totalen politischen und sozialen Umbruchs auf seinem Lebens- und Berufsweg leiten und bewegen. In geradezu leidenschaftlichem Einsatz setzte er sich immer wieder für die nationale Einheit ein. Statt verhängnisvoller Entwicklungen der Zersplitterung trat er für die „Nationale Bewegung“ ein, den einheitlichen deutschen Volkskörper als politischem Fernziel. Diese seine Einstellung zeigte sich auch während seiner gesamten kommunalen Tätigkeit, wo es immer wieder galt, durch Partnerschaften und Arbeitsgemeinschaften Grundlagen für erfolgreiche Koalitionen herzustellen.

Als Mann der rechten Mitte war für Jarres in monarchistischen ebenso wie in republikanischen Zeiten die Stabilisierung der politischen Verhältnisse durch Bildung politischer Koalitionen immer ein vordringliches Thema, egal ob im Staat oder in der Gemeinde. Als er 1926 vor den Wahlen zum Reichstag nochmals öffentlich hervortrat und für eine Koalition der bürgerlichen Parteien rechts der Mitte plädierte, brachte ihm dies den Zorn Stresemanns ein, der der


Auffassung war, dass eine solche rechte Koalition zur Neugründung einer linksliberalen Partei und infolge einer zu befürchtenden Abwanderung eigener Wähler zur Bedeutungslosigkeit der DVP führen werde. Dementsprechend kam es zu einem solchen Bündnis nicht. Jarres hat zwar weiterhin die Auffassung eines dringend erforderlichen Zusammenschlusses der bürgerlichen Parteien bis hinein in die nationalsozialistische Herrschaft vertreten, aber er ist damit nicht mehr in die Öffentlichkeit getreten.

Währenddessen versagten die bürgerlichen Parteien der Mitte, da sie tragischerweise keine Gemeinsamkeiten gegen die extremen Außenseiten fanden und zu tragfähigen Koalitionen nicht fähig waren.

XIV.5

Karl Jarres hatte Teil an diesem Drama. Sein Engagement war zwar beispielhaft, sein Einsatz äußerst mutig, sein Wille ehrenhaft, seine Professionalität unbestreitbar, seine Vaterlandsliebe trotz heftigster Wirbelstürme ungebrochen; aber er musste letztendlich deprimiert mit ansehen, wie das Staatsschiff einen anderen Kurs nahm, als er ihn sich vorgestellt und an verschiedenen Stellen der Kommandobrücke einige Zeit mitgestaltet hatte.

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg hat er zwar in der Industrie noch bedeutsame Aufgaben übernommen und wichtige Entwicklungsarbeit geleistet; doch jegliche politische Tätigkeit lehnte er strikt ab. Allerdings zollte er dem staatsmännischen Geschick Konrad Adenauers beim Aufbau der Bundesrepublik trotz aller einstigen Meinungsunterschiede nun aus der gebührenden Distanz zum politischen Alltag hohen Respekt und Anerkennung.

Karl Jarres war ein wahrhafter Zeitzeuge auf einem ereignisreichen Lebensweg aus einer behüteten Zeit in eine stürmische Zukunft, vom Kaiserreich hin zur Republik. 

Literatur

- 1 Jarres, Karl: Rede in der Berliner Philharmonie anlässlich des Wahlkampfes um das Amt des Reichspräsidenten, Kölnische Zeitung vom 19.3.1925
- 2 Mann, Golo: s.o., S. 163
- 3 Jarres, Karl: Brief an den Regierungspräsidenten vom 10.4.1920
- 4 Morgenpost vom 30.1.1923
- 5 von Einem, Lotte: Brief an Fritz Holthoff vom 12.6.1993
- 6 Haffner, Sebastian: Von Bismarck zu Hitler. Kindler Verlag, München 1987, S. 189
- 7 Thimme, Roland: Stresemann und die deutsche Volkspartei 1923-1925. Hrsg. Wilhelm Berges u.a.: Historische Studien, Heft 382, Matthiesen Verlag, Lübeck - Hamburg 1961, S. 27
- 8 Hauss, Hanns-Jochen: Die erste Volkswahl des Deutschen Reichspräsidenten. Reihe Münchener Universitätschriften, Bd. II, Verlag Michael Lasseben, Kallmünz 1965, S. 57
- 9 Turner, Henry Ashby jr.: Stresemann – Republikaner aus Vernunft. Verlag Annedore Leber, Berlin – Frankfurt 1968, S. 188
- 10 Stresemann, Gustav: Vermächtnis, Band II, S. 44 und Brief an Geßler vom 11.3.1925
- 11 Berliner Lokal-Anzeiger und „Zeit“ (u.a.) vom 24.3.1925
- 12 Winkler, Heinrich August: Weimar 1918-1933, Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, Verlag C.H. Beck, München 1998, S. 279
- 13 Thimme, Roland: Stresemann und die deutsche Volkspartei 1923-1925. Hrsg. Wilhelm Berges u.a.: Historische Studien, Heft 382, Matthiesen Verlag, Lübeck - Hamburg 1961, S. 125
- 14 Brief von Karl Jarres an den ehemaligen Chefredakteur der Kölnischen Zeitung vom 20.4.1925
- 15 BArch R 43 /584 (Wahl des Reichspräsidenten 1925): Parteiführerbesprechungen im Reichstag über einen Kandidaten der bürgerlichen Fraktionen vom 3. April 1925
- 16 Hindenburg, Paul von: Die Zeit vom 8.4.1925; Thimme, Roland: Stresemann und die deutsche Volkspartei 1923-1925. Hrsg. Wilhelm Berges u.a.: Historische Studien, Heft 382, Matthiesen Verlag, Lübeck - Hamburg 1961, S. 129
- 17 B.Z. und Berliner Lokalanzeiger vom 7.4.1925
- 18 General-Anzeiger vom 7. April 1925: Dr. Jarres ist verstimmt. Die Konfusion im Reichsblock - Loebell will zurücktreten
- 19 Stresemann, Wolfgang: Mein Vater Gustav Stresemann. Herbig Verlagsbuchhandlung, München - Berlin 1979, S. 349 ff
- 20 Kessler, Harry Graf: Tagebücher, S. 435 ff
- 21 Winkler, Heinrich August (s.o) S. 281
- 22 Dünnebacke, Paul-Heinz: Karl Jarres im Kaiserreich und in den ersten Jahren der Weimarer Republik. Inaugural-Dissertation, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster 1974, S. 429
- 23 Henle, Günter: Weggenosse des Jahrhunderts - Als Diplomat, Industrieller, Politiker und Freund der Musik. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1968, S. 82 ff
- 24 Bonhage, Andreas: Karl Jarres. In: Alemannische Lebensbilder. Hrsg.: Günther Möhlmann, Bur-schenschaft Bonner Alemannia, Verlag Hugo Wilisch, Marburg 1952, S. 62ff
- 25 Rhein- und Ruhr-Zeitung vom 13.9.1917: Ein Protest der Duisburger Bürgerschaft gegen amerikanische Anmaßung

Prof. Dr. med. Jürgen D. Kruse-Jarres, Jahrgang 1937, Enkel von Karl Jarres, wuchs in Duisburg auf. Er studierte Medizin, promovierte und habilitierte sich auf dem Gebiet der Klinischen Biochemie. Er war beruflich auf dem Gebiet der Laboratoriumsmedizin und der experimentellen Medizin in München, Mannheim, Freiburg und Stuttgart tätig. Zuletzt war er 22 Jahre lang Ärztlicher Direktor am Katharinenhospital in Stuttgart.

Er hat über 150 wissenschaftliche Publikationen und Buchbeiträge aus verschiedenen Gebieten der Medizin verfasst und war Vorstandsmitglied verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften, zuletzt elf Jahre Präsident der weltgrößten Medizinmesse Medica. 2002 wurde er pensioniert. Seither widmet sich der Liebhaber der klassischen Musik, neben der Herausgabe einer internationalen wissenschaftlichen Zeitschrift über Spurenelemente, der Zeit- und Familiengeschichte und der privaten Schriftstellerei.

